

Erste Ausgabe
nachmittags 4 Uhr mit Auf-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
monat. 50 Pf., vierteljährl.
1.50 Mk. pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Verlagsdruckerei 6255a,
Nachtrag VII.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
betragt für die 6spaltige
Reihe oder deren Raum
15 Pf., für Wohnungs-,
Bereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Einrate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bälbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 218.

Halle a. S., Freitag den 18. September 1891.

2. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Der „Reichsanzeiger“ weicht mutig Schritt für Schritt zurück. Am 15. August noch schätzte er, zum Erlöschen der Sachthunigen, die diesjährige Rogenernte des deutschen Reiches auf 62 561 360 Doppelzentner, das ist gegenüber dem Jahre 1890 ein Plus von 3,8 Millionen Doppelzentnern, und behauptete darnach, daß es in diesem Jahre einer Einfuhr von Roggen aus dem Auslande nicht bedürfen würde. Ganz anders spricht der „Reichsanzeiger“ in seinem (von uns feinerzeit ausführlich mitgeteilten) letzten Ernte-Bulletin vom 11. September. Da wird für Preußen allein gegenüber dem Vorjahre ein Erntedefizit von etwa 4 Millionen Doppelzentnern angegeben, was, analog berechnet, für das ganze deutsche Reich ein Minus von 5,2 Millionen Doppelzentnern betragen und eine Steigerung des Roggenimports von 8,9 Millionen D.-Z. im Vorjahre auf 14,07 Millionen D.-Z. in diesem Jahre bedeuten würde. Binnen 26 Tagen also ist der „Reichsanzeiger“ in seinen Ernteschätzungen um 3,8 + 5,2 = 9,0 Mill. D.-Z. herunter und in seinen Importschätzungen von 0 auf 14,07 Mill. D.-Z., also um 14,07 Mill. D.-Z. hinaufgegangen. Die „Wahrheiten“, die der „Reichsanzeiger“ über Ernteprosprognosen verkündet, müssen lange Weine haben, wenn sie in so kurzer Zeit sich um ein so großes Stück den pessimistischen Erntevoraussetzungen der Fachleute und der freihändlerischen Presse nähern konnten. Wenn das noch einige Wochen in fortgeht, wird der „Reichsanzeiger“ als bald die trassierten Pessimisten übertrumpft haben.

Daß die „Holl. Bl.“ läßt, haben wir schon wiederholt dargezählt. In ihrer letzten Sonnabendnummer läßt sie sich bei einer Kritik über die Stellung der Sozialdemokratie zum Militarismus dahin aus, daß die französischen Sozialdemokraten bis jetzt noch nicht den leisesten Versuch gemacht hätten, gegen die Demonstrationen zu Gunsten des kommenden Reichstages (gemeint ist die Kronstädter Affaire und die Folge desselben, das französisch-russische Bündnis) Widerspruch zu erheben. Wir wollen demgegenüber eine Stimme des „Le Parti Socialiste“ Raum geben. Das genannte Bruderorgan schrieb feinerzeit:

Die Feste von Kronstadt sind beendet; Admiral Gervais ist abgereist und hat die zehnte Ehre des republikanischen Frankreich in den Händen des Haren zurückgelassen. Ohne mit den Wimmern zu zucken, ja mit Freude im Herzen, haben die Warten, die Gallanten und Schwimmpatrioten es gebildet, daß Frankreich durch die Umnachtung des moskowlischen Despoten befreit wurde.

Können die französischen Sozialdemokraten sich noch deutlicher gegen die Kuffenfreundlichkeit der französischen Chauvinisten erklären? Die „Holl. Bl.“ wird natürlich nach wie vor frech in die Welt hineinlügen, daß die französischen Sozialdemokraten noch niemals den leisesten Versuch gemacht

gegen die russischen Demonstrationen zu Gunsten des kommenden Reichstages Widerspruch zu erheben. Es ist übrigens eigentümlich, daß die „Holl. Bl.“, die ja — zwar nicht das „Volkshblatt“, denn dann hätte sie die in demselben richtig gestellten Äußerungen und Falschmeldungen bemerken müssen, wohl aber den „Vorwärts“ sehr genau liest, die aus den französischen Bruderorganen in demselben übergegangenen Proteste gegen den Chauvinismus stets übersehen hat. Man sieht daraus deutlich, daß die „Hollische“ absichtlich lügt und bestrebt ist, über „denkenden“ Leserschaft Sand in die Augen zu streuen und derselben die Sozialdemokratie so verächtlich wie möglich erscheinen zu lassen. Wir sind natürlich im Vorhinein überzeugt, daß die „Hollische“ diese Verächtlichmachung unbeachtet läßt und ihre Lüge weiterhin aufrecht erhält.

Vom Auftreten des Pastors Iskraut in einer Versammlung in Brautweide weiß die „Vielstehende“ „Volkshblatt“ noch zu berichten:

Als Iskraut zu reden begann, wurde ihm von verschiedenen Seiten „Speng“ zugerufen, worauf er mit höhnlichem Lächeln entgegnete: wenn jemand hier ist, der mit der Spenge war, der möge mal zu ihm kommen; er wolle einmal nachsehen, ob auf dessen Schadel noch die Beulen von den Hieben zu bemerken wären.

Für einen Prediger der „Religion der Liebe“ ist das jedenfalls eine ganz adäquate Leistung von Weisheit.

Ueber die eventuellen Folgen dieser Knütteltaktik unserer Gegner macht das „Offenbacher Abendblatt“ folgende historische Skizze:

Es war im Jahre des Heils 1877, da standen sich im Wahlkreis Offenbach-Dieburg der Kandidat der Sozialdemokraten, Wilhelm Liebknecht, und Herr Dr. Dernburg, Kandidat der Nationalliberalen, gegenüber. Lügen und Verleumdungen gegen unsere Partei wurden in der tollsten und gemeinsten Weise verbreitet und man predigte den Bauern aus die Knütteltheorie. Liebknecht ging mit seinen Freunden auf ein kleines Dorf, um eine Versammlung abzuhalten. Zum „würdevollen“ Empfang der sozialdemokratischen Agitatoren hatte sich ungefähr 50 mit Knütteln bewaffnete Bauern eingefunden, Wardenführer und Hauptmann war Dr. Dernburg.

Die Situation war für die Sozialdemokraten äußerst kritisch. Liebknecht ergreift das Wort und hält Herrn Dr. Dernburg seine Lügen und Verleumdungen vor. Dr. Dernburg kann nicht ausweichen, muß zugeben, daß seine Lügen Lügen sind, und jetzt gab es ein Schußspiel für Wälder. Die aufgekochten und wuschtaubenden Bauern torkelten den Knüttel um und Herr Dr. Dernburg sollte die für andere berechneten Hiebe bekommen. Liebknecht hatte nimmermehr seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um den Gegner vor den Hieben seiner eigenen Leute zu schützen.

Diese Erzählung ist lehrreich genug, um die Gegner er-

kennen zu lassen, welches gefährliches Spiel sie mit der Knüttel-Taktik treiben.

Zehn Anlagen auf einmal, darunter neun wegen Preisvergehen, eine wegen einer Verfallensrede, erhielt der Redakteur der „Volkshblatt“, Albert Schmidt. Unserer Ansicht nach charakterisieren sich fast sämtliche Delikte als solche privater Natur, trotzdem hat der Chemnitzer Staatsanwalt die Verfolgung im öffentlichen Interesse aufgenommen, dagegen die von Albert Schmidt beantragte Verfolgung des Redakteurs Friedrich vom Burgstädter z. „Amtsblatt“, welcher unsern Parteigenossen Schmidt in einem Artikel seines Blattes angegriffen hatte, als nicht im öffentlichen Interesse liegend abgelehnt. — Das ist für uns selbstverständlich!

Aus Bromberg wird der „Volkstg.“ aus Lehrkreisen geschrieben: Der Minister läßt augenblicklich die den Kommunalverwaltungen heruntragten, ob die Lehrer auskömmlich gestellt seien. Auf diese Frage hat der hiesige Magistrat bejahend geantwortet, denn es seien unter den hiesigen Lehrern 1. Hausbesitzer, 2. hätten einige bares Vermögen, 3. verdienten sich mehrere nebenbei durch die staatliche Fortbildungsschule und durch Privatstunden. Uns hat man nicht gefragt. Wir erlauben uns deshalb, Material zusammenzustellen und dem Minister zu übergeben. Unsere Ansicht wird nicht ganz mit der des hiesigen Magistrats übereinstimmen.

Zust wie bei den Arbeitern! Diese sind ja bekanntlich auch auskömmlich gestellt. Und wenn sie auch keine Häuser oder Vermögen haben, so haben sie doch Frauen, die mit arbeiten und das Leben auskömmlich gestalten können. Ist das nicht stets das Resultat bei den bezüglichen Enquêtes gewesen? Was ist nun der Unterschied zwischen den Lehrern und den Arbeitern? Die Arbeiter wenden sich zur Verbesserung ihrer Lage an die richtige Schiedsbe, die Sozialdemokratie, die Lehrer aber nicht — mit der Zeit kann's aber unter solchen Umständen noch werden.

Der Trunksuchtgefechts-Entwurf, diese neueste sozial-reformatorische Prochlektion der Reichsregierung, findet glücklicherweise auch bei anderen Leuten als bei den Sozialdemokraten keinen Beifall, so daß vornehmlich die Regierung im nächsten Reichstag einen sehr schweren Stand haben wird. Auf dem deutschen Juristentag zu Köln, welcher sich Ende der vorigen Woche mit dem Entwurf beschäftigt hat, kam es zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen. Da gab es Individuen, welchen der Entwurf noch nicht scharf genug war. Besonders der berüchtigte Eitlichkeitsapostel und reaktionäre Obermediziner Doktor Fuld-Maing verlangte Strafverschärfungen und erluchte den Juristentag durch seine Zustimmung die Stellung der Regierung zu härten; das ist eine soziale That! Aber die Mehrheit der Versammlung konnte sich doch für solche Art „lojaler Töaten“ nicht begeistern und nahm

1) Die Bettlerin vom Pont des Arts. Novelle von Wilhelm Sauff.

1.
Wer im Jahr 1824 abends hie und da in den Gasthof zum König von England in Stuttgart kam, oder nachmittags zwischen zwei und drei Uhr in den Anlagen auf dem breiten Wege promenirte, muß sich, wenn anders sein Gedächtnis nicht zu kurz ist, noch einiger Gestalten erinnern, die damals jedes Auge auf sich zogen. Es waren nämlich zwei Männer, die ganz und garnicht unter die gewöhnlichen Stuttgarter Trinksäfte oder Anlagenpatziergänger paßten, sondern eher auf den Prado zu Madrid, oder in ein Café zu Sibobon oder Sevilla zu gehören schienen. Denket euch einen altlichen, großen, höheren Mann mit schwarzlichgrauen Haaren, tiefen, brennenden Augen von dunkelbrauner Farbe, mit einer kühngebogenen Nase und feinem, eger-pfrem Mund. Er geht langsam, stolz und aufrecht. Zu seinen Füßen ruht ein feines Beinlein und Strümpfen, zu den großen Hosen auf den Schulden und den breiten Schollern am Kniegürtel, zu dem langen, dünnen Degen an der Seite, zu dem hohen, etwas zugespitzten Hut mit breitem Rande, schief an die Stirne gedrückt, wünschet ihr, wenn euch nur einigermaßen Phanalase innewohnt, ein kurzes, geschligtes Bamo's und einen spanischen Mantel, statt des schwarzen Frackes, den der Alte umgelegt hat.

Und der Diener, der ihm eben so stolzen Schrittes folgt, erinnert er nicht durch das spitzbüchige, dummdreiste Gesicht, durch die fremdartige, grelle Kleidung, durch das ungenierte Wesen, womit er um sich schaut, alles angesetzt und doch nichts Verbundenes, an jene Diener im spanischen Lustspiel, die ihrem Herrn wie ein Schatten treu, an Bildung tief unter ihm, an Stolz neben ihm, an List und Schlauchheit über ihm stehen?

Unter dem Arm trägt er seines Gebieters Sonnenschirm und Regenmantel, in der Hand eine silberne Büchse mit Zigarren und eine Lunte.

Wer blieb nicht stehen, wenn diese beiden langsam durch die Promenade wandelten, um ihnen nachzusehen? Es war aber bekanntlich niemand anders, als Don Pedro de San Montanjo Ligez, der Haus Hofmeister des Prinzen von P., der sich zu jener Zeit in Stuttgart aufhielt, und Diego, sein Diener.

Wie es oft zu geschehen pflegt, daß nur ein kleines, geringes Ereignis dazu gehört, einen Menschen berührt und auffallend zu machen, so geschah dies auch mit dem jungen Fröden, der schon seit einem halben Jahr so lange modigte er sich wohl in Stuttgart aufhalten sollte. Als Tage Schlag zwei Uhr durch das Schloßportal in die Anlagen trat, dreimal um den See und fünfmal den breiten Weg auf und niedergebend, an allen den glänzenden Equipagen, schönen Fräulein, an einer Masse von Direktoren, Räten und Leutnants vorüberkam und von niemand beachtet wurde, denn er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Mensch von etwa achtundzwanzig bis dreißig Jahren. Seitdem er aber eines Nachmittags im breiten Weg auf Don Pedro gestoßen, solcher ihn gar freundlich gegrüßt, seinen Arm traulich in den seinigen geschoben hatte und mit ihm einigemal, eifrig lprechend, auf- und abspaziert war, seitdem betrachtete man ihn neugierig, sogar mit einer gewissen Achtung; denn der stolze Spanier, der sonst mit niemand sprach, hatte ihn mit auffallender Aufmerksamkeit behandelt.

Die schönsten Fräulein fanden jetzt, daß er gar kein übles Gesicht habe, ja es liege sogar etwas Ansehnliches, überaus Anziehendes darin, was man in den Anlagen eben nicht häufig sehe; die Direktoren und allerlei Würte fragten: Wer der junge Mann wohl sein könnte? und nur einige Leutnants konnten Auskunft geben, daß er sie und da im Museum Weessteaks speiße, seit einem halben Jahre in der Schloßstraße

wohne, und einen schönen Weidenburger reite, so ihm eigen angehörig. Sie setzten noch vieles über die Vortrefflichkeit dieses Pferdes hinzu, wie es gebaut, von welcher Farbe, wie alt es sei, was es wohl kosten könnte, und kamen so auf die Pferde überhaupt zu sprechen, was sehr lehrreich zu hören gewesen sein soll.

Den jungen Fröden aber sah man seit dieser Zeit öfter in Gesellschaft Don Pedros, und gewöhnlich fand er sich abends im König von England ein, wo er, etwas entfernt von andern Wästen, bei dem Senmor saß und mit ihm sprach. Diego aber stand hinter dem Stuhl seines Herrn und bediente beide fleißig mit Xeres und Zigarren. Niemand konnte eigentlich begreifen, wie die beiden Herren zusammengekommen, oder welches Interesse sie an einander fanden. Man riet hin und her, machte kühne Konjekturen, und am Ende hätte doch der junge Mann selbst den besten Aufschluß darüber geben können, wenn ihn nur einer gefragt hätte.

2.
Und war es denn nicht die schöne Gallerie der Brüder Boisseree und Vertram, wo sie sich zuerst fanden und erkannten? Diese gottstreuen Männer hatten dem jungen Wanne erlaubt, ihre Bilder so oft zu betrachten als er immer wollte; und er that dies, wenn er nur immer in der Wittagsstunde, wo die Gallerie geöffnet wurde, kommen konnte. Es mochte regnen oder schneien, das Wetter mochte zu den herrlichsten Ausflügen in die Gegend loden, er kam; er sah oft recht traulich aus und kam dennoch. Man würde aber unbilligweise den Kunstsin des Herrn von Fröden zu hoch anschlagen, wenn man etwa glaubte, er habe die herrlichen Bilder der alten Niederländer studiert oder nachgeschrien. Nein, er kam leise in die Thüre, grüßte schweigend und ging in ein entferntes Zimmer, vor ein Bild, das er lange betrachtete; und ebenso still verließ er wieder die Gallerie.

(Fortsetzung fort.)

schließlich den Antrag des Rechtsanwalts Beck-Rürnberg an: „Besondere strafrechtliche Vorschriften gegen Trunksucht und Trunkenheit sind nicht erforderlich.“ — Die Stellung der Regierung ist damit eine sehr schwierige in dieser Frage, woran, da nicht bloß heftige Sozialisten mit ihrem Entwurf unzufrieden sind, sondern Spiber der Gerechtigkeit und Stützen der Gesellschaft. Oder will sich von Caspovi auch in dieser Angelegenheit das Vergnügen machen, gegen den Strom zu schwimmen?

Der „Magdeburgerischen Zeitung“, Morgenausgabe vom 15. September, entnehmen wir folgende Notiz, der wir, um ihre Wirkung nicht abzuschwächen, unfernerorts kein Wort hinzusetzen wollen:

Das Wert von Hans Blum „Die Lügen unserer Sozialdemokratie“ (Verlag der Vortrefflichen Hochschulbandlung in Wismar), erregt begrifflich-weise den grimmigsten und giftigsten Zorn der roten Partei. Da sie den Verfasser nicht widerlegen können, so beschimpfen sie denselben in ihren Verammlungen (Leipzig, 5. September) und Blättern (z. B. Leipziger „Wähler“, dem Zeigergang des Herrn Liebnicht, Letztarlist „Hans Blums Lügen“). Dagegen hat Sr. Majestät der König von Sachsen sich bereits vor dem Erscheinen des Buches bereit erklärt, ein Exemplar desselben anzunehmen, und nach dem Erscheinen desselben dem Verfasser folgendes Schreiben des Ministeriums Seiner königlichen Majestät zugehen lassen: „Sr. Majestät der König haben Ihr Wert „Die Lügen unserer Sozialdemokratie“, welches Allerhöchstermessen überreicht worden ist, huldvoll entgegenzunehmen geruht und das unterzeichnete Ministerium beauftragt, Ihnen für die Mitteilung Allerhöchster Dank auszusprechen. Das Ministerium des königlichen Hausesäumt daher nicht, sich dieses allerhöchsten Auftrages hierdurch zu entziehen. Dresden, am 8. September 1891.“ Und führt Wismar dort dem Verfasser am 9. September d. J. aus Wazim mit eigenhändiger Unterschrift geschrieben: „Ihre Schrift gegen die Sozialdemokratie lese ich mit großem Interesse und erfreue mich Ihrer treffenden Worte.“

Der Gouverneur von Mainz, Herr von Reibnitz, hat in einem Trinkspruch die Mißhandlung eines wertlosen Zivilisten durch zwei jädelernannte Offiziere, Ertragskonzung und Ausgrenzung einer durch Wein und die liebe Weiblichkeit erzeugten Blaut“ genannt und die Presse ermahnt, sie solle nicht aus Mitleid Gekanten machen. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt darüber:

Bürgerrechte, und namentlich die Mißhandelten selbst, werden darüber wesentlich anders denken und eben deshalb wundern man sich über die äußerst milden Strafen, welche die Militär-Exzedenzen in vielen Fällen, so in dem Deutschen, treffen. Diese Bewunderung wird freilich ein Ende haben, wenn man hört, daß dergleichen Fälle, in welchen ein Zivilist vielleicht auf Beleidigung zum Krüppel geschlagen wird, nur „Mitleid“ sind. Wenn die Sache umgekehrt liegt, wenn ein Zivilist sich an einer Militärperson thätlich vergreift, so lautet das Urteil der militärischen Kreise freilich anders. Ein Offizier, der von einem Zivilisten thätlich angegriffen wird, ist sogar verpflichtet, von seiner Waffe Gebrauch zu machen und der Wadtposten braucht garnicht einmal thätlich angegriffen, sondern bloß verpöht, von einem Betrunkenen „angeulit“ zu sein, so darf er ihn ungestraft über den Haufen schießen, wenn derselbe auf sein Helmschiff nicht hört. In diesem Falle hat also die Mitleidsbeziehung des Mainzer Gouverneurs keine Geltung. . . . Und worauf läuft der Rat des Herrn Gouverneurs an die Presse schließlich hinaus: Die Presse soll über die Exzesse von Militärpersonen den Mantel des Schweigens decken, denn nichts anderes heißt es, wenn der Herr Gouverneur sagt, es sei patriotischer, Wunden zuzudecken, als aufzureißen. Man sieht daraus nur wieder einmal, was alles heutzutage als „patriotisch“ ausgegeben wird. Verdeckung schwerer Mißstände soll „patriotisch“ sein! Mit Verlaub, Herr Gouverneur, das Gegenteil ist der Fall. Die Militär-Exzesse und was drum und dran hängt, sind nur Symptome schwerer und tiefgehender Mißstände unseres öffentlichen Lebens; sie ohne Furcht und Schen aufzudecken, ist wahre Patriotenehre, und man kann nur wünschen, daß die deutsche Presse dieser Pflicht künftig in weit energischerer Weise nachkommen möge, als es bisher leider meist der Fall gewesen. — Sehr gut!

Genosse Adolf Ged in Offenbach, der gegenwärtig eine mehrmonatliche Gefängnisstrafe verbüßt und in Forzheim und Karlsruhe als Kandidat zu den Landtagswahlen aufgestellt worden ist, hat mehrere Wochen Urlaub bekommen, kann also an der Wahltagung teilnehmen. Gelsenkirchen. Der Redakteur der „Zeitung für die deutschen Bergleute“, A. Kutz, wurde am 18. August wegen Flichterhandts verhaftet. Auf die eingereichte Beschwerde, welche vom Landgericht Essen dem Oberlandesgericht Hamm und von dort dem Landgericht Duisburg zur Beschlußfassung überwiehen wurde, ist der genannte Parteigenosse am 11. September entlassen worden, weil der Hofbesitz nicht gerechtfertigt gewesen sei, denn bei der Lebensstellung Kutzs könne von Flichterhandts nicht die Rede sein. Petersburg, 16. September. Die Vergütung der Arzce auf exportierten Spiritus ist aufgehoben. — Die Ausfuhr von Weizen aus Transkaukasien nach Persien ist verboten.

Aus Stadt und Land.

Halle, 16. September.

In Sachen des „Holl. Tageblattes“ berichtet die „Saale-Ztg.“: In der geschlossenen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Montag wurde dem Vertragsentwurf, welcher wegen Ueberlassung des Verlagsrechtes des „Holländischen Tageblattes“ zwischen Magistrat und Herrn Dr. Jerusalem vereinbart ist, mit einigen kleinen Abänderungen die Genehmigung erteilt. Die für Abtretung des Verlagsrechtes von Dr. Dr. Jerusalem an die Stadtgemeinde zu zahlende Vergütung beträgt 5000 M. und ist am Tage der Uebernahme des Blattes, am 1. Okt. d. J., bar zu zahlen. Hr. Dr. Jerusalem hat sich in dem Vertrage verpflichtet, das „Holländische Tageblatt“ unter dem bisherigen Titel täglich

mit Ausnahme der Sonntage fortzuführen zu lassen und ohne Genehmigung des Magistrats weder das Format des Blattes zu verkleinern, noch dessen Inhalt zu beschränken. In politischer Hinsicht darf das Blatt extreme Parteibestrebungen nicht vertreten, mögen dieselben eine tabulata bzw. demokratische oder rücksichtslos absolutistische Richtung haben. Eine entsprechende Haltung ist bei Besprechung kirchlicher Fragen zu beobachten. In Besprechung der kommunalen Angelegenheiten der Stadt Halle ist das Blatt unabhängig; jedoch sind Einrichtungen, welche eine gegen beide oder eine der städtischen Behörden, die Polizei-Verwaltung oder die städtischen Behörden nachgeordneten Dienststellen feindliche Haltung und Verhöhnung zu erregen, zurückzuweisen. Die Zeitung bleibt amtliches Publikationsorgan der städtischen Behörden und der diesen nachgeordneten Dienststellen. Für die sämtlichen Inserate gewährt Hr. Dr. Jerusalem einen Rabatt von 66 2/3 % Pro, auf die für das Zeitungsunternehmen allgemein festgesetzten Insetionsgebühren. Hr. Dr. Jerusalem darf die ihm durch diesen Vertrag eingeräumten Rechte nur mit Genehmigung des Magistrats an eine andere Person abtreten oder deren Ausübung in irgend welcher anderen Weise auf Zeit oder dauernd einer anderen Person übertragen. Auch darf Hr. Dr. Jerusalem sich bei einem anderen in Halle oder im Umkreise von 10 Kilometer bestehenden Zeitungsunternehmen weder als Herausgeber, Drucker, Redakteur, Mitarbeiter, noch in sonstiger Eigenschaft direkt oder indirekt beteiligen. Der Magistrat ist berechtigt, Hr. Dr. Jerusalem die Beterführung des Titels „Holländisches Tageblatt“ und die Bezeichnung von ihm herausgegebenen Zeitung als amtliches Vorordnungsblatt für die Stadt Halle zu unterlagen, sowie der Zeitung die Eigenschaft als amtliches Publikationsorgan zu entziehen: 1. Wenn der Inhalt des Blattes mit den in § 3 aufgestellten Grundregeln in Widerspruch tritt; 2. wenn die Zahl der Abonnenten des Blattes während eines ganzen Jahres weniger als eintausend zweihundert beträgt; 3. wenn ohne Zustimmung des Magistrats das Format des Blattes verkleinert, der Inhalt desselben beschränkt oder dessen Titel verändert wird; 4. wenn das Blatt nicht regelmäßig täglich erscheint; 5. wenn Hr. Dr. Jerusalem in Konturs verfallen sollte; 6. wenn Hr. Dr. Jerusalem gegen eine der Bestimmungen des § 10 verstoßen sollte. Ein Antrag, die Bestimmungen des Vertrages, wonach das Blatt Artikel, welche eine gegen beide oder eine der städtischen Behörden, die Polizei-Verwaltung oder die städtischen Behörden nachgeordneten Dienststellen feindliche Haltung unverkennbar zeigen, zu streichen, weil dieselben nach allen Seiten außerordentlich dehnbar seien, und deshalb das Blatt von vornherein in eine kaum zulässige Abhängigkeit vom Magistrat bringen müßten, wurde abgelehnt. Dasselbe war der Fall bezüglich des Kontrollrechtes, welches dem Magistrat in politischer Beziehung eingeräumt ist. Längere Erörterungen entspannen sich noch über die Fassung der Bestimmungen, welche Bezug auf die Inserate des Magistrats, der Polizei-Verwaltung u. d. durch die Stadt. Es wurde darauf verwiesen, daß die in gewissen Grenzen für alle Zukunft getroffene Abmachung, wonach die Stadt künftig alle Bekanntmachungen dem Tageblatt zuweisen und auch diejenigen, welche bisher im Tageblatte losentzogene Aufnahmen fanden, bezogen werden müssen, die Gemeinde sowohl in finanzieller Beziehung wie auch in bezug auf die freie Entscheidung über die Sache belastet. Der Magistrat erklärte, daß an den bisherigen Wähler des „Tageblattes“ jährlich durchschnittlich 1500 M. Insetionsgebühren bezahlt worden seien, stimme jedoch dem Vorhage, die jährliche Entscheidung für die Insettionen in Anzahl und Wogen auf diesen Betrag festzusetzen, nicht zu. Dagegen wurde die Bestimmung des Vertragsentwurfs, daß Hr. Dr. Jerusalem einen Rabatt auf die für das Zeitungsunternehmen allgemein festgesetzten Insetionsgebühren zu gewähren habe, dahin abgeändert, daß gegenüber der Stadtgemeinde die Insetionsgebühren des „Tageblattes“ nicht höher als der Durchschnitt der Insetionsgebühren der anderen hiesigen Zeitungen beträgt, festgesetzt werden dürfen. Diese Fassung wurde für um so notwendiger erachtet, als nach der Magistratsvorlage die Stadtgemeinde auch jede unbeschriebene Erhöhung der Insetionspreise hätte hinnehmen müssen. Die der Magistratsvorlage zustimmenden Beschlüsse wurden durchweg gegen 10 bis 12 Stimmen angenommen. — Aus diesen Abmachungen ist jedenfalls ersichtlich, daß ein Einzelnar auf dieselben garnicht eingehen kann. Es ist vielmehr zu vermuten, daß Hr. Dr. Jerusalem das Blatt im Namen der nationalliberalen Partei gekauft hat. Ueber die Einzelheiten können sich die Leser selbst einen Vers machen.

Stadttheater. Die mit großem Interesse erwartete Auf-führung von Mascagni's Oper „Cavalleria Rusticana“ findet am nächsten Sonntag statt. Das berühmte „Intermezzo Sinfonica“ dieser Oper, bereits vielfach in Konzerten gespielt, erhält seine vollständige Wirkung jedoch erst dann, wenn es mit Orgelbegleitung reproduziert wird. Herr Direktor Rudolph hat nun, nach dem Muster anderer großer Bühnen, eine Kirchenorgel für unser Stadttheater gekauft und wird dieselbe in „Cavalleria Rusticana“ zum erstenmale in Anwendung kommen. Die Orgel ist von unserem Mitbürger Herrn Orgelbauer Wäldner gekauft. § Bahnhalletheater. Ein neuer Spielplan und — neue Uebertragungen, aber nur auf dem Gebiete der Equilibristik und sonstigen gymnastischen Künste. Die Gesangs-künstler des vorigen Spielplans verließen und nach wie vor über die steyerischen jangesbegabten Gesangs-künstler Schoenegger, der unermüdblich-gemüthliche Deflamator und Gesangshumorist Jocher und der ewig-weibliche fetteste Gipsnetz-Parodist Wan de Birch ihre erheiternde Wakt auf Auge, Ohr und Lauchmuskeln der entspannten Zuschauer aus. Von den neuen Künstlerinnen erwehnen wir zuerst die Equilibristin auf der Glasfensterpyramide Miß Luciano, eine Künstlerin ersten Ranges. Man kann sie das „Kaufschmädchen auf der Wasserstraße“ nennen. Die Kraft und Sicherheit erforderlichen Probenationen erfolgen mit vollendeter Eleganz. — Charles Vallo ist ein Fußgymnast von ungläublicher Schnelligkeit. — Die aus 4 Personen bestehende Bordini-Truppe ist in der Barter-Altobratik vorzüglich. — Brothert's Harry Bad geben als gymnastische Clowns ganz gelungene Sachen zum Besten. — Den Schluß gibt die neue Pantomime der Joseph-Phoites-Gesellschaft: „Der ver-

liebte Sonntagsjäger“, der nach sonstigen vielen Geister- und anderen Spul sogar noch von den von ihm verzeiht auf's Korn genommenen Fäden erschossen wird. Die Handlung ist eine Spukhaft verzierte und schließt mit der Luftfahrt der Madame G o n e y j u d e überumpelnd ab. Ein Hauptpaß sind die 5 oder 6 Babys, welche rauchen können und eine sehr große Flasche voll Milch mit wenigen Zügen leeren. Viel Spaß wird auch diese Pantomime den Freunden leichter Scherze bieten.

Die Concordia hatte gestern, am ersten Abende des neuen Spielabstimmes wieder ein recht zahlreiches Publikum in ihre Hallen gezogen. Der neue Spielplan reifertigte auch vollkommen die Erwartungen, die man an ein Spezialitäten-Theater ersten Ranges stellen kann. Einer Besprechung der Leistungen der Koffimjoubrette Fr. Paula Krüger, sowie der des Königs der Baudepner, Mr. Segommer, die schon früher eingehend und anerkennend erwähnt worden sind, können wir uns nicht enthalten, es mag genügen, wenn wir bemerken, daß sich dieselben unausgesetzt des stürmischen Beifalls erfreuen. Von den neuen Künstlerinnen verdienen die egyptisch-arabischen Pyramidenkünstler Ara und Zebra als ein vollgültiger Ertrag der Gite-Altobratik die Original-Mozer bezeichnet zu werden. Ihre Künste werden mit einer Eleganz, Sicherheit und Leichtigkeit ausgeführt, die allezeit Bewunderung und Erstaunen erregt. Dasselbe gilt für den Bille Fred, den Wunderrubner am Trapez, bei welchem kleinen Vorzeichen neben der Leichtigkeit, mit welcher die verschiedensten Uebungen ununterbrochen ausgeführt werden, namentlich die Ausdauer berechtigte Anerkennung verdient. Mr. Olsen bot als musikalischer Holzhafter zwar schon Gelegenes und Gehörtes, erregte aber trotzdem als Kenner der verschiedensten Instrumente die allgemeinste Aufmerksamkeit, als Trompeter von Säcklingen oder lernten wir den Künstler als einen ausgezeichneten Fanfaren- und Trompetenbläser kennen. Große Heiterkeit erregten die Opernparodisten Tauer und Raingold, von denen namentlich der erstere mit seiner köstlichen Mimik stürmische Lachsalben hervorrief. Wenigstens das Publikum durch die Anknüpfung, daß die Dreißigkünstler Bemo und Mita Manning noch nicht eingetroffen sind und erst heute abend zum erstenmale sich produzieren würden, etwas beeinträchtigt wurde, so konnte man doch mit dem Gebotenen hochbefriedigt sein. Den Künstlerinnen wurde ausnahmslos stürmischer und verdienter Beifall zu teil. Der Besuch des Concordia-Theater ist entschieden ein lohnender, das Programm ist ein unterhaltendes und abwechslungsreiches.

Rebenerwerb. Unter dieser Epigramme befindet sich in den hiesigen Blättern übereinstimmend folgende Notiz: „Die jetzige Keuerung ist besonders für starke Familien sehr empfindlich und dürfte diesen ein Rebenerwerb während der Winterzeit willkommen sein. Derartige Rebenerwerbe zu schaffen, wäre eine dankbare Aufgabe unserer Industrie. Von diesem Gedanken ausgehend, ist die bekannte Kunstfiumenfabrik von W. Peiser hier selbst gern bereit, jungen Mädehen in den Feiertagen Arbeit zu geben und sie zuvor gratis anzulernen. Derselben sind alsdann in der Lage, zu Hause die Arbeiten spielen ausführen zu können und dadurch gleichzeitig das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, indem sie zum Unterhalt der Familie beitragen.“ — Ist das nicht ein humaner Mann, der den Mädehen im Winter einen Rebenerwerb — zu welchem Haupterwerb? — verschaffen will, wobei dieselben das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden können? Heute, wo tausende von Mädehen nichts zu thun haben, spricht man von Rebenerwerb, und die Teuerung nicht so fähbar zu machen. Natürlich werden auch angemessene Rebenerwerbungsabläufe bezahlt? Wir sind geneigt, die ganze Sache lediglich als Unternehmervanderver betrachtet, bei welchem aus der Not noch Kapital geschlagen wird. Unsere Mädehen verlangen volle und ausreichende Beschäftigung und nicht solche „humane“ Halbheiten. Uebrigens läßt die obige Gegenüberstellung des Angenehmen und des Nützlichen auf einen gewissen Haupterwerb schließen.

Einem armen Orgelbläser versucht auf dem letzten Jahrmarkt ein Zaubermittel die auf dem Orgelkasten liegende Miße, in welcher sich die erhaltenen Gaben befanden, seines Inhalts zu berauben, indem er in die Miße hineingriff und mit der Brute hinter den Homigkuchensünder verschwand. Zwei Männer jedoch, welche sein Thun bemerkt, sprangen ihn nach, ergriffen ihn und brachten ihn wieder zurück. Er mußte die entnommenen Almosen wieder der Miße zuführen und wurde darauf nach der Marktpolizeiwache speziert.

Arbeiterbewegung.

Leipzig, 15. September. Der hier vor etwa 6 Wochen wegen Lohnstreitigkeiten begonnene Löhnerstreik ist seitens der Gewerkschaft beendet erklärt; die Arbeit wird nach Bewilligung von Zulagen wieder aufgenommen. Der für die Gehilfen unangenehm verlaufene Streik hat den hiesigen Töpfern gegen 1300 M. gekostet.

Ottowa, 16. September. Der größte industrielle Streik, der je in Kanada ausgebrochen, ereignete sich am 14. d. M. in den bedeutenden Sägemühlen, wo 3500 Arbeiter auf einmal die Arbeit einstellten, nachdem sie ihre früheren höheren Arbeitslöhne und längere Arbeitszeit verlangt hatten. Infolge schlechten Geschäftsganges hatten die Arbeitgeber den Wochenlohn von 7 1/2 Dollars auf 7 Dollars reduziert, und da eine Arbeiterdeputation, welche für Gewährung der früheren Sätze mit den Eigentümern verhandelte, abgelehnt beschieden wurde, so erfolgte der allgemeine Ausfall.

Havre, 15. September. Heute vormittag brach hier selbst unter den Dock- und Speicherarbeitern ein Streik aus. 1000 Mann legten die Arbeit nieder, weil die geforderte Lohn-erhöhung nicht bewilligt wurde. In den letzten Tagen versuchten auch die Arbeiter der „Compagnie Transatlantique“ zu streiken; da die Gesellschaft aber eine große Anzahl von Matrosen anwand, nahmen die Ausständigen die Arbeit wieder auf.

Havre, 16. September. Sämtliche Dockarbeiter streiken und verlangen Löhnerhöhung.

Bericht

über die am 7. und 8. September zu Halberstadt abgehaltene Konferenz der Zentralvorstände der deutschen Gewerkschafts-Verbände.

Zweite Sitzung.

Nach der Eröffnung derselben um 2 1/2 Uhr nachmittags wird die Debatte über die bereits gedruckt vorliegende Resolution der Generalkommission fortgesetzt. Eine Reihe Redner äußert sich verwundert über die Ausführungen der Vertreter der Buchdrucker und Maler, wonach es scheint, als ob die Generalkommission beiseite gelassen würde. Die Kommission sei nach einem allgemeinen Bedürfnis eingeleitet. Verwirrung habe nicht die Generalkommission angerichtet, sondern von anderer Seite sei hierin allerdings genügend gelehrt worden. Auf der heutigen Konferenz beabsichtige man nur einen Schritt weiter zu gehen auf der Bahn, welche auf der Konferenz in Berlin beschritten wurde.

Der Vertreter der Maler beantragt, zu beschließen: Alljährlich eine Konferenz sämtlicher Gewerkschaften einzuberufen, um durch gemeinsamen Austausch der Ansichten, durch Stellung einer Resolution die Gewerkschaften moralisch zu zwingen, ihre Organisationen nach den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, und die Unterstützung bei Streiks einzelner Gewerkschaften zu regeln. Ueber die Unterstützung und Führung von Streiks entscheidet die betreffende Organisation selbstständig. Die Generalkommission ist aufzugeben. Welche Organisation die nächste Zusammenkunft einberuft, beschließt die heutige Konferenz.

Dieser Antrag wird von allen nachfolgenden Rednern bestritten. Der Vertreter der Bergolder verurteilt es, daß die Generalkommission von einigen Vätern in so schmählicher Weise angegriffen sei. Das Bestehen der Kommission sei äußerst notwendig, sie sei gewissermaßen der Kopf der ganzen Gewerkschaftsbewegung.

Von mehreren Vertretern wird beantragt, den von den Organisationen pro Quartal und Mitglied als die Generalkommission abzuführenden Beitrag von 3 Pf., wie vorgeschlagen, auf 10 resp. 15 Pf. festzusetzen und abdam nur diesen einen Beitrag einzuführen. Die Antragsteller gegen Bedenken gegen die Ertragssteuer und freiwilligen Beiträge. Dem wird entgegengehalten, daß man, wenn man viel fordert, in der Regel nicht viel erhält, wohl aber mandem damit vor den Kopf stoßt. Die freiwilligen Beiträge seien deshalb notwendig und praktisch, weil auch die indifferenten, noch außerhalb der Organisation stehenden Berufsgenossen zur Leistung herangezogen werden können.

Um 5 Uhr 10 Minuten wird die Generaldiskussion geschlossen und in die Spezialberatung der einzelnen in der Resolution gegebenen Vorschläge eingetreten. Die Redezeit wird hierbei auf fünf Minuten für jeden Redner beschränkt. In der Spezialdebatte werden noch einige weitere Abänderungsanträge eingebracht, wessentlich neue Gesichtspunkte jedoch nicht eröffnet. Um 6 Uhr 30 Minuten erfolgte die Abstimmung, und zwar namentlich nach Organisationen. Der Antrag, daß die Generalkommission aus solche Abwehrstreiks unterstützen solle, welche wegen Lösungsfragen entstanden sind, wird mit 24 gegen 14 Stimmen abgelehnt, 4 Vertreter enthielten sich der Stimmabgabe. Für den Antrag stimmen die Vertreter der Bauarbeiter, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter, Handhuhmacher, Hosenarbeiter, Kupferschmiede, Glas- und Porzellanmacher, Postamentarbeiter, Schiffszimmerer, Schmiede, Schuhmacher, Tabakarbeiter, Tapetier, Bergolder und Zimmerleute. Der Abstimmung enthielten sich die Vertreter der Buchdrucker, Glasarbeiter, Maler und Metallarbeiter (Verband).

Der zweite Antrag, daß die Generalkommission bei Streiks aller Organisationen nach prozentualen Verhältnissen zur Leistung von Unterstützung heranzuziehen habe, wurde mit 22 gegen 16 Stimmen angenommen, bei 4 Stimmenthaltungen. Gegen diesen Antrag, d. h. für Fixierung eines regelmäßigen festen Beitrages von 15 Pf. pro Quartal und Mitglied stimmten die Delegierten der Wildhauer, Glasarbeiter, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter, Handhuhmacher, Klempner, Kupferschmiede, Maler, Former, Glas- und Porzellanmacher, Schiffszimmerer, Schmiede, Schuhmacher, Stelmacher, Tabakarbeiter, Zimmerleute und der Vertreter von Leipzig. Die Abstimmung enthielten sich Buchdrucker, Metallarbeiter - Verband, Postamentiere und Tapetiere.

Die Abstimmung über die Höhe des an die Generalkommission abzuführenden festen Beitrages fiel folgenbermaßen aus: Der Antrag auf 5 Pf. pro Quartal und Mitglied wurde mit 21 gegen 16 Stimmen abgelehnt, bei 5 Stimmenthaltungen; dagegen wurde der Beitrag von 3 Pf. mit 35 gegen eine Stimme angenommen, bei 6 Stimmenthaltungen.

Die übrigen Absätze der Resolution wurden ohne wesentliche Änderungen nach dem Entwurfe der Generalkommission angenommen; die Abstimmung über die ganze Resolution erfolgte bis zum nächsten Morgen vertagt. Schluß der Sitzung abends 7 1/2 Uhr.

Naß und Fern.

Bernburg. Dem hiesigen „Anhalter Kurier“ scheint die Gründung der Arbeiter-Gesangvereine und deren Zusammenziehung in große Arbeiter-Sängerbünde garnicht zu befallen. In seiner Sonnabend-Nummer jammert er darüber, daß die sozialdemokratische Agitation mehr von den Gesangvereinen als von den Wahlvereinen ausgehe. (Wiest stark nach Denunziation!) So seien in Berlin über 1000 Arbeiter in einen großen Sängerbund vereinigt, ebenso in Hamburg und nun komme auch noch von Halle, das immer mehr ein Herz der Sozialdemokratie wird, die Anregung zur Gründung eines Arbeiter-Sängerbundes für die Provinz Sachsen. Es handle sich hier um ein neues planmäßiges Vorgehen der Sozialdemokratie, die erkannt hätte, wald großen Stützpunkt sie in den Arbeiter-Sängerbänden habe. Zu seiner Verfassung wollen wir dem „Kurier“ zu Gemüte führen, daß innerhalb der Arbeiter-Gesangvereine keinerlei politische Erörterungen stattfinden, wohl aber soll in diesen Gesangvereinen neben der Pflege des vollständigsten Gesanges das Solidaritätsgefühl erweckt und gepflegt werden, die einzige Basis, auf der allein sich eine gesunde Organisation zur

Besserhaltung der Verhältnisse des arbeitenden Volkes aufbauen kann. Niemand wird den Arbeitern das Recht freitrag machen wollen, sich in geistlichen und Gesangvereinen nach harter Arbeit an einem Abend in der Woche für ein paar Stunden die Sorgen für das tägliche Brot aus dem Sinne zu schlagen und im Kreise geglätteter Männer am Gelang sich zu erfreuen, oder glaubt der „Kurier“ etwa, daß dieses Recht nur allein „Gottbegnadeten Sängern“ zufließt, wie sich ein gewisser patriotischer Jemand hat pressen lassen?

Bernburg. Am Freitag den 11. d. M. sprach hiersebst im „Vorjäger“ der gutbedachter Verammlungs Genosse Paus aus Berlin über die Bedeutung der Gewerkschaften und die Aufgabe der Arbeiterbewegung. Redner gab zunächst eine geschichtliche Entwidlung der verschiedenen Stände und Berufs, wies hin auf die ungetroffene Günstigkeit des Naturmenschen, welche schon in den bei Ständen Bauer, Handwerker und Kaufmann verloren gegangen sei. Auch die anderen Stände Soldat, Geistlicher, Lehrer, Beamter u. s. w. beneideten ihn in frühen Jahren der menschlichen Entwicklung durch die Einseitigkeit ihrer Berufs eine bedeutende Geistesverarmung. Eigentlich geistlich und geistrunder ist aber die Einseitigkeit der Arbeit erst geworden durch die Entwidlung der kapitalistischen Produktionsweise. Referent gab nun eine Darstellung der geschichtlichen Entwidlung der Kapitalstruktur und der Behauptung, wie gegen die Idee des Einzelnen, gemeinlich gegenüber der Einseitigkeit, welche die Kristallisation unter kapitalistischer Produktionsweise erzeugt habe. Das ganze Verhältnis des Arbeiters zu seinem Arbeitsprodukt sei, wie Redner an vielen Beispielen zeigte, durch die Arbeitsteilung ein solches geworden, welches jeden Interessierten und in keiner Weise Freude an der Arbeit zu erzeugen im Stande sei. Redner wies nach, daß der Arbeiter nicht arbeiten, daß das bloße für Lohn arbeiten nicht im entferntesten die geistige Anregung zu verschaffen im Stande sei wie das selbständige Arbeiten auf eigene Rechnung, wie der selbständige Bauer und der selbständige Handwerker es früher gehabt hätten. Inwiefern sich die Arbeiter noch selbständig machen, nur allein Zeit zurückzuführen. Die Lohnarbeit im Dienste des Kapitals werde durch die Einseitigkeit ihrer gesellschaftlich organisierte Arbeit im Dienste der Gesamtheit. Dann werde jede Verarmung fortfallen, die produktive Teilung der Arbeit zu einer solch hohen Urdlage der Weisheitsvermittlung ausarten zu lassen. Eine vielseitige geistige und körperliche Erziehung, vor allem basierend auf einem gründlichen allgemeinen industriellen Unterricht, der sich etwa bis zum 20. Jahre erstreckt, werde die Menschen allgemein zu jeder durchschnittlichen Arbeitsleistung befähigen und auf solcher Grundlage könnten sich dann auch besondere Fähigkeiten entwickeln. Durch Abschmelzung und dem Alter angemessene Fortbildung in der Beschäftigung werde alle bisherige Weisheitsverarmung aufgehoben werden können. Redner schloß mit irdischen Erziehung, die das völlig Unbekannte im Sinnem dagegen dem Belieben jedes einzelnen überlasse, sie heute ganz besonders die geistliche Vertiefung der Arbeitstätigkeit zu verlangen, damit der Arbeiter nicht bloß Sklave der einseitigen einseitigen Arbeit sei, sondern als Mensch mit geistiger und körperlicher Auszubildung und positiver Beschäftigung stehen könne, zumal da die Arbeitsteilung so vieler Arbeiter eine beratige Arbeitsverteilung nicht nur möglich, sondern auch notwendig mache. Paus schloß dann auch die notwendigerweise und mit entgeglicher Vangeweise plagende moderne Teilbarkeit im Verhältnis zu den Arbeitsbedingungen und der sozialen Arbeitsweise des früheren Handwerkers wieder aber leider davon gar keine Ahnung, daß sie solch geistverarmende Stufen seien, wenn sie in der Regel ein besonders tieferes der Sozialdemokratie, wenn sie in der Seele dieser Arbeiterklassen die Unzulänglichkeit mit einem solchen Leben erzeuge und das Verlangen nach freierer vielseitiger Lebensgestaltung erzeuge. Dies sei denn auch die Ursache der weltlichen Gründe, weshalb die Arbeiter Sozialdemokraten würden. Redner seißen und klaren Überzeugung von der Richtigkeit des sozialdemokratischen Prinzips zur Aufhebung der Not und des Elends in der Welt, sei es der allgemein geistige Inhalt der Sozialdemokratie, welcher den Arbeiter, der an seiner Arbeit feier. Eigentlich geistig und körperlich auszubildung und positiver Beschäftigung werden, was die öffentliche Beschäftigung werde der geistverarmende Arbeiter erst wieder zum Menschen. Endgültige Befreiung der Verarmung des Weisens könne aber nur die Verarmung der Arbeit um des Profits willen in Arbeit unteilbar um der menschlichen Bedürfnisse willen bringen, erst die sozialistisch organisierte Arbeitsteilung, die den Arbeiter in unserer Zeit als Mensch, geistig und körperlich, auszubildung und positiver Beschäftigung werden, was die öffentliche Beschäftigung werde der geistverarmende Arbeiter erst wieder zum Menschen. Endgültige Befreiung der Verarmung des Weisens könne aber nur die Verarmung der Arbeit um des Profits willen in Arbeit unteilbar um der menschlichen Bedürfnisse willen bringen, erst die sozialistisch organisierte Arbeitsteilung, die den Arbeiter in unserer Zeit als Mensch, geistig und körperlich, auszubildung und positiver Beschäftigung werden, was die öffentliche Beschäftigung werde der geistverarmende Arbeiter erst wieder zum Menschen. Endgültige Befreiung der Verarmung des Weisens könne aber nur die Verarmung der Arbeit um des Profits willen in Arbeit unteilbar um der menschlichen Bedürfnisse willen bringen, erst die sozialistisch organisierte Arbeitsteilung, die den Arbeiter in unserer Zeit als Mensch, geistig und körperlich, auszubildung und positiver Beschäftigung werden, was die öffentliche Beschäftigung werde der geistverarmende Arbeiter erst wieder zum Menschen.

Köthen i. Anb., 10. September. Vor einigen Tagen, als der Kaufmann Julius Frank in dem neuen Städtchen Radegast abends vor seinem Hause saß, wurde er plötzlich von Schläge gerührt. Seine Frau, selbst halbtot vor Schreck, rief um Hilfe; wohl hätten die braven Nachbarn die Hilferufe; aber denselben Folge zu leisten, fiel den Leuten garnicht ein. Der zitternden Frau blieb nichts anderes übrig, als allein, mit Hilfe ihrer Kinder, den schweren Mann in das Haus zu tragen. Julius Frank, war der einzige Jude in Radegast; daher die recht christliche Hilfsbereitsamkeit seiner Mitbürger. Auch als der Besagte des Mannes nach Köthen transportiert werden sollte, fand sich unter den Radegastern niemand, der ihm den letzten Dienst und die letzte Ehre zu erzeigen bereit gewesen wäre. Der Führer des Leichenwagens mußte mit Hand anlegen, um den Sarg auf den Leichenwagen zu heben, und von all' den christlichen Radegastern, mit denen der Verlorbene zu seinen Lebzeiten für das Wohl der Stadt gemeinsam, oft bis in die späte Nacht, gearbeitet hatte, fand es keiner für passend, ihm auf seinem letzten Wege auch nur eine Strecke weit das Geleite zu geben. Wenn es aber Sammlungen für wohltätige Zwecke galt oder Arbeiten für das Gemeinwohl, da wußte man den Juden Frank zu finden, und er hat nie geäußert, seinen Beitrag zu zahlen, seine Zeit und Mühe zu opfern, und als es nach den bekannten Betrugereien des Bürgermeisters Conrad in Radegast, einer Säule der antichristlichen Parteien, sich darum handelte, in die Wälder des Vorwaldvereins wieder Ordnung zu bringen, nachdem Conrad durch eigene Hand geendet und seine Frau und seinen Schwiegersohn ebenfalls in den Tod getrieben hatte, da war es der Jude Julius Frank, der, in den Vorstand des Vorwaldvereins gewählt, mit der schwierigsten Aufgabe betraut wurde. Er wußte sich noch, daß Julius Frank ein durchaus ehrenwerter Mann war, der niemals jemanden zu nahe getreten ist, seine zahlreiche Familie, acht Kinder, mit Ehren durchgebracht hat und keine Schulden hinterließ. Seine Kinder hatten in der Schule Gleichwohl von ihren christlichen Mitschülern durch Verhöhnungen und Schimpfreden viel zu leiden; die Lehrer haben aber, so scheint es, nie davon etwas erfahren. Ein Einwohner von Radegast, der siederlich verlangt, zu den anständigen Leuten gezählt zu werden, hat zum Dr. Friedrich

geäußert: „Den Juden Frank habe ich liegen sehen, er war schon halbtot; aber ihn anzufassen und ich mich gebietet.“ — Ist das nicht echt christlich? — Wenn die vorstehend mitgeteilten Ereignisse nicht von den Mitgliedern der Familie Frank, die alsbald nach Berlin überzuführen gedenkt, verübt worden wären, würden wir diese Dorfkommune kaum für glaublich gehalten haben, obgleich Radegast und Umgebung den Beinamen „die schwarze Erde in Anhalt“ sich schon längst erworben hat. — Dieses Exempel christlicher Nächstenliebe melde man aus der „Schwarzen Erde“ an die „Frankfurter Zeitung“, der wir den Bericht entnehmen.

Darmstadt. In der Privatklage des früheren Hauptmanns Miller, Privatkläger, gegen Oberst A. v. Winterberger und Major A. D. Bernin, Angeklagte, wegen Beleidigung, begangen durch einen Artikel der „Allgemeinen Mitteilungszeitung“ verurteilte die Strafammer des hiesigen Landgerichts die Entschädigung: daß das Urteil des hiesigen Schöffengerichts, wuburd Winterberger zu 100 Mk. und Bernin zu 50 Mk. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt waren, aufgehoben und die Angeklagten freigesprochen werden unter Zurückgebung der Kosten an den Privatkläger. Das Erfassen über dieses Urteil ist intensiv, denn in dem fraglichen Artikel waren in der unangenehmen Form gegen den Hauptmann Miller Ausdrücke ausgetauscht förmlicher Beleidigung, wie „Reiß beschwärt“, „Schick gepunkt“, gelipien, Kavaliereinst zum Geisteskranken, g Höhe zu „schlechten Menschen“ etc. gebrannt. Demgegenüber hatten die Angeklagten, mit ihrer Bezugnahme auf die Wahrung berechtigter Interessen schweren Stand, sofern die Ansicht, zu beleidigen, klar zu Lage trat, wie sie denn auch von dem hiesigen Schöffengericht als zweifellos anerkannt wurde. Nach dem schöffengerichtlichen Urteil forderte, wie man hört, das Großherzogliche Justizministerium das Amtsgericht über den Inhalt der Entschädigungsgründe zum Bericht auf. Zu der Verhandlung zweiter Instanz stellte sich ein Vertreter des württembergischen Kriegsministeriums ein. In öffentlicher Gerichtsverhandlung durfte sich der Oberst A. v. Winterberger, ohne seitens des Vorstehenden zurückgewiesen zu werden, über seinen abwesenden Widersacher des Abdrucks „humbidmiserabel“ bedienen. Der Vertreter Millers, welcher diese Ausdrucksweise, als für ihren Urheber charakteristisch, zu Protokoll festlegte, hatte zur Sache nicht bemerkt: Der Antrag auf Abänderung des einstimmigen Urteils verweigerte für die Journalisten des Offiziersstandpunktes das Publikum, den Widersacher straflos zu injurieren. Jeder andere, der sich solcher Ausdrücke bediene, verfallte nach ständiger Gewohnheit der Strafe, wegen der aus der Form hervorgehenden Absicht der Beleidigung. Das Gesetz kenne keine Ausnahme zu Gunsten der von Offizieren gebrauchten Jurien. — Die Entschädigungsgründe zweiter Instanz sind keine Absicht zu beleidigen in den Winterbergerischen Worten und ergeben sich in Deutung der patriotischen Zwecke derselben wie in abfälligen Bemerkungen der Millerischen Publikation über die Militärzustände, von welcher das Urteil erst Instanz, wie feinerzeit in der „Frankfurter Zeitung“ mitgeteilt wurde, bemerkt hatte: Das Bild der Unzulänglichkeit müsse auch in die inneren Vorgänge hineinleuchten dürfen. In Anwendung dieses Urteils der Strafammer Darmstadt auf Antlager gegen oppositionelle und sozialistische Schriftsteller wegen Formalinjurie dürfte ein erheblich weiteres Maß von Pressefreiheit dem deutigen und insbesondere dem hiesigen Vaterland gesichert sein. Wie der „Frankf. Zeitung“ mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Miller Revision gegen das Urteil wegen Rechtsverletzung zu erheben. Die Revision richtet sich in diesem Falle nicht an das Reichsgericht, sondern an das Obergerichtsgericht Darmstadt.

Vermischtes.

*** Eine Frau auf Abzahlung.** In einem Restaurant der State Street zu Chicago führte William Baum als Zahlkellner ein sehr einträgliches Leben, bis er eine Frau nahm. Die Fitterwochen des jungen Ehepaars dauerten nur drei Tage. Arthur Walter, ein Vetter des Herrn Baum, zog nämlich als Pensionist und Altermietier zu den jungen Eheleuten, und von diesem Tage an war es mit dem Honigmond vorbei. Herr Walter ludte um jeden Preis Familienanschluß und glaubte, ihm am besten dadurch zu erreichen zu können, daß er seiner neuen Koufine den Hof machte. Frau Baum wurde rasend in ihm verliebt. Dem Ehemann Baum konnten natürlich die jährllichen Wüde der beiden Verliebten nicht lange verborgen bleiben und als wüthiger Mann und Zahlkellner rief er Vetter Arthur beistehe und mochte ihm den Vorschlag, ihm gegen eine einmalige Zahlung von 75 Dollars seine Frau nebst allen Rechten auf dieselbe abtreten zu wollen. Der Handel wurde geschlossen und Frau Willy Baum setzte selbst freiwillig die Besondereurkunde auf, die dann von allen Dreien unterzeichnet wurde. Als es ans Besahren ging, hatte Arthur Walter kein Geld bei sich — das war so seine Gewohnheit. William Baum war jedoch ein „Gemeitsmensch“ und gestattete seinem Vetter und Nachfolger, ihm die 75 Dollar in monatlichen Ratenzahlungen zu 5 Dollars abzutragen. 10 Monate lang hielt Arthur regelmäßig die Zahlungstermine inne; als er jedoch am 1. August d. J. wieder 5 Dollar zahlen sollte, erklärte er, dass er davon, daß ihm die Frau zu teuer sei, Baum könne sie um die Hälfte des „unwürdigen Wertes“ wieder zurücknehmen. Da Baum jedoch auf „seinem Schein b'ist“ und den Restbetrag von 25 Dollars verlangt, wird das Abzahlungs-geschäft in nächster Zeit die Gerichte beschäftigen.

Eingefandt.

Eine eigentümliche Behandlung seiner“ des Herrn Stabschulrats erfahren jetzt die in der Turnhalle am Kaspelplatz turnenden vier Vereine. Anlässlich des hier getragenen Krieges- und Naturforscher-Kongresses veranstaltet die Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft in der betr. Halle eine „Elektrische Ausstellung“, und die vier Vereine sind gezwungen, fünf Wochen lang für ihre Übungen andere Räumlichkeiten zu benutzen resp. auszusuchen. Das ist natürlich sehr unquem und es

brängt sich jedem die Frage auf: Warum öffnet der Herr Stadthalter nicht die übrigen Turnhallen unserer Stadt, die doch ebenfalls nicht benutzt werden? Würde dieses doch im vorigen Jahre, als Reparaturen in der Köpplach-Turnhalle nötig waren, auf 14 Tage gestillt, warum dieses Mal nicht? Die Vereine kommen doch für Gas, Reinigung, etwaige Reparaturen u. s. w. auf! Die betr. Besuche der Vereine, um Überlassung einer anderen Halle, kamen mit einem Schreiben an den Kastellan der Turnhalle zurück und dieser mußte es jedem Vereine mitteilen! — Überhaupt werden hier die Turnvereine, im Vergleiche zu denen anderer Städte, sehr stiefmütterlich behandelt. Ist es doch noch nicht so lange her, daß zwei Vereine zu gleicher Zeit die Halle benutzen mußten, nach einem auf die Einigkeit unter den einzelnen Vereinen zu fördern, aber gerade das Gegenteil erzeugte. Ja, ja, leid einzig! und gerade jetzt wäre Einigkeit am Plage um gemeinsame Schritte zu thun. Freilich ist sehr wenig Hoffnung dafür vorhanden! Hat doch ein hiesiger Turnverein, dessen Vorsitzender selber Stadt-Verordneter und ein sehr warmer Anhänger der Einigkeit ist, Schritte getan, um einen anderen Verein aus seiner bis jetzt benutzten Halle herauszudrängen, um dessen Platz einzunehmen, da er die jetzt von ihm benutzte Halle verlassen muß! Erst Worte, dann Thaten!

nehmen, da er die jetzt von ihm benutzte Halle verlassen muß! Erst Worte, dann Thaten!

Quittung.

Von den hiesigen Formern erhielten wir zur Unterstützung der Streikenden in Mailand

52 65 Mark Die Expedition.

Ständesamtliche Nachrichten.

Halt, 16. September.

Aufgehoben: Der Hausbesitzer Friedrich Tauer und Alwine Eiterwald (Geißstraße 26/27 und Herrentierstraße 27). Der Schlosser Hermann Freitag und Agnes Rubin (Südstraße 4). Der Bauunternehmer Richard Jentzsch und Emma Röber (Alter Markt 23). Der Zimmermann Günther Bangenhagen und Bertha Reitz (G. Wolfstraße 16 und Richterstraße 12). Der Schneider August Gröll und Martha Kämpfer (Breitestraße 7 und Ratzeburger 9). Der Tischler August Knoblauch und Henriette Jahn (Brandenburgerstraße 12 und Friedrichsplatz 3). Der Fabrikarbeiter Hermann Priemer und Emma Löwe (Ostweg und Seipzigerstraße 108). Der Premier-Bratant a. D. Hugo Lorenz und

Emma Mouroux (Berlin). Der Holzbergwerk Otto Stumpf und Henriette Ey (Halle und Hellerfeld). Der Fabrikarbeiter Alexander Reubelius und Marie Campe (Halle und Bernburg).

Geboren: Dem Kaufmann Heinrich Herten einen S., Anna Adelheid Adolfin (Schimmelstraße 11a). Dem Schlosser Hermann Dreyer eine T., Anna Frieda (Streiberstraße 1). Dem Oberwärter Wilhelm Rübke eine T., Sophie Helene Luise (Wühlstr. 7). Dem Kunstgärtner Paul Richter eine T., Annelie Maria Martha (Seipzigerstraße 54). Dem Kaufmann Kurt Otto ein S., Kurt Fritz (Turnstraße 37). Dem Kaufmann Karl Jahn ein S., Kurt Joachim (Alter Markt 10). Dem Handarbeiter Heinrich Henneberg eine T., Clara Auguste (Kellnerstraße 8). Dem Fabrikarbeiter Karl Heimrich eine T., Minna Hertha (Seipzigerstraße 35). Ein ungel. S. Eine ungel. T.

Ge storben: Des Hilfsbremer Alwin Reif S. Alwin Paul, 1 J. (Friedrichstraße 47). Des Steinleier Guido Werge T. Anno, 7 M. (Friedrichstraße 23). Des Bergmann Franz Faustlich T. Frieda, 11 T. (Klinck). Des Bratantmann Friedrich Gruner Ehefrau, Dorothea Luise geb. Schreier, 82 J. (Geißstraße 65). Des Hofwirts Friedrich Louis Delschläger S. Walter Kurt, 4 M. (Wühlstr. 2). Des Wagenpuffer Franz Köhewig T. Bertha Margarethe Gertrud, 3 J. (Große Ulrichstraße 20). Des Restaurateur Otto Ulrich T. Guido, 2 J. (Gr. Rittergasse 7/8). Des Tischler Adolf Faustlich Ehefrau Alwine geb. Schmidt, 28 J. (Klinck). Der Steinbildhauer Karl Schmidt, 28 J. (Klinck). Der Handarbeiter Hermann Köhler, 32 J. (Klinck).

Wäsche! Spezial-Abteilung für vollständige Ph. Liebenthal & Co. Erstlings-Ausstattung unübertroffen preiswert. Untere Leipzigerstrasse 102.

Parteigenossen von Halle und dem Saalkreis!

Montag den 5. Oktober er. findet hier im Hofjäger eine Volks-Versammlung

statt, in welcher uns Genosse Auer, Reichstagsmitglied, einen Vortrag halten wird.

In dieser Versammlung sollen zugleich die Delegierten zum Erfurter Parteitag gewählt werden. Deshalb bitte die einzelnen Freunde bis dahin Stellung zu der Delegiertenfrage zu nehmen.

Gruß und Handschlag Der Vert-ausschuss: Wilh. Grothe.

Delitzsch-Bitterfelder Wahlkreis.

Sonntag den 20. September vormittags 11 Uhr in Frädes Gasthof zu Delitzsch

Kreis-Konferenz.

Tagesordnung: 1. Programmwurf und der Parteitag. 2. Die Landagitation. 3. Die Presse. 4. Berichtendes. [3074]

Das Erscheinen von Vertretern aller Orte, wo sich Genossen befinden, ist unbedingt notwendig. Der Einberuer.

Hecklingen.

Sonntag den 20. September abends 8 Uhr im Eibertischen Saal

Volks-Versammlung.

Tagesordnung: Vortrag „Der Kampf ums Dasein“. Red.: Hr. Götting-Deffau. [3166] Der Einberuer.

Dessau.

Sonabend den 19. September in Lärms Lokal, Nachstedterstraße

Mitglieder-Versammlung

der Fabrik-, Land- und gewerblichen Hilfsarbeiter.

Tagesordnung: 1. Erhebung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Berichtendes. [3163] Um zahlreichs Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Arbeiter-Gesang-Verein Bernburg.

Dienstag den 22. September abends 8 Uhr im Hofjäger

I. Stiftungsfest

bestehend in Konzert, Theater und Ball. Alle Freunde und Genossen werden hierzu freundlich eingeladen. [3141] Der Vorstand.

Achtung! Dessau!

Wir beabsichtigen in Dessau einen Arbeiter-Gesangverein zu gründen und laden wir hierzu alle Freunde und Genossen ein. [3167] Fürläufige Anmeldungen nehmen entgegen Ernst Krone, Angerstraße 12, Friedrich Richter, C. Richter, Herrn Küberg, D. Wischmann, Leopold Dunge.

Eisleben.

Zum diesjährigen Wiesenmarkt

am 20. bis 23. September empfiehlt sich allen Freunden und Genossen. [3139]

C. Kallmeyer.

Zelt auf dem Wiesenmarkt kenntlich an der Firma: Gasthof zum Kronprinz.

H. Briketts, Presssteine, Grudekok etc.

empfehlen zu billigen Preisen frei Haus und ab Lager die Kohlenhandlung von

Mehnert & Liebscher

Halle a. S., Deiltzacherstr. 5. [3164]

Ba. Briketts, Grudekok u. Nachpresssteine

liefert jedes Quantum billigst frei Gelage

G. Pauly, Thüringerstraße 3.

Güte und Wägen mit Kontrollmarken in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt [1744] L. Lange, Körners Nachf., jetzt Markt 9.

Gebrüder Philippsthal

Bernburg, Wilhelmstrasse 16

Warenhaus für Manufaktur- und Modewaren. Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Die Warden-Truppe, Vaudevilles, Barriere-Akrobaten — Mr. Charles Vailo, Antipoden — Equilibrist. — Miss Luciana, Equilibristin auf der Kristallpyramide. — Brothers Harry Ward, gummielnde Clowns. — Herr Man de Wirt, Gspanfrenken-Pantomime. — Die Schwestern Lina und Sophie Schoeneger, feine Duet- und Liebesfängerinnen. — Herr Eugen Zoehrer, Gesangsnummerist. Weiter engagiert:

Die Joseph Phoites-Gesellschaft, Pantomimen-Akrobaten.

Neue Pantomime!

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia

Geißstraße Nr. 45. Direktion: G. Gräßhoff. Artistische Leitung: G. Köhler. Spezialitäten-Theater I. Rang.

Neuer Spielplan.

Ara u. Zebra, egypt.-arab. Pyramidenkunst. — Little Fred, der Wunderhund am Zirkusplatz. — Feuer u. Helgenold, Opernparodien. — Mr. Olsen, musikalischer Holzbock. — Benno u. Mita Manning, Dopp-Impression auf dem 4ten Harfen Teleskopbühnenstück. — Fr. u. Paula Krieger, Rollenbühnenstück. — Mr. R. Segemmer, „Der Unverwundliche“, mit neuen Einlagen. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonn- und Feiertag Frühsooppenkonzert bei freiem Entrée. [3148]

Restaurant Geiststr. 51.

Hühner-Aspielen.

Haumanns Restaurant.

Jeden Sonntag Puffer.

Familien-Abend.

Geeben eingetroffen:

Republik oder Monarchie?

25 Pf.

Die Vastille am Fliegensee, v. J. Hoff, 50 Pf.

Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie, von J. Hoff, 40 Pf.

Die sozialen Bewegungen im alten Rom und der Kaiserzeit, von J. Hoff, 80 Pf.

Wein Abschied von der Kirche, von Domela Nieuwenhuis, 25 Pf.

Berliner Arbeiter-Viertel, 3. Serie. 2. Heft: Zeitlich-wirtschaftliche Situationen der Gegenwart, von Schippel, 15 Pf.

Sozialdemokratisches Liederbuch, von Max Regel, 40 Pf.

Volksbuchhandlung.

Großes Landport!

616] A. B. Mädelke, Silberstraße 1. Kräftiges Handbändchen, sowie geschnittenes Weidloch liefert auf Wunsch frei ins Haus die Bahner Landverehrstraße 12. A. Hohendorf.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Bürgerhallen.

Ausshank d. Stadtbrauerei v. Karl Berger, Bernburg.

Einem geehrten Publikum sowie meinen werten Nachbarn und Freunden die ergebene Mitteilung, daß ich mit gutem Zuge das renovierte

Restaurant Bürgerhallen

Buchererstraße 26

mit großem und feinem Saal nebst Theaterbühne, Garten, Kolonnaden, Angelstein und franz. Billard übernommen habe. Um recht zahlreiches Besuch bitten, empfehle ich noch meine Säle mit Pianino, für Vereine und Gesellschaften ganz besonders geeignet, aufs angelegentlichste.

Durch Bearbeitung guter Speisen und Getränke sowie sorgfältige Bedienung werde bemüht sein, die geehrten Gäste stets zu befriedigen. Hochachtungsvoll

Max Seidenberg, Restaurateur.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Freitag den 18. September. Ende gegen 11 Uhr.

Reif-Heiklingen.

Schwanz mit Gesang in 5 Aufzügen von G. von Moser. Musik von Michaelis. Personen:

- Kurt von Folgen, Gutbesitzer
- Alta seine Frau
- Becca, ihre Schwester
- Baron Bernhard von Folgen, Kurts Onkel
- Herr von Gehn, Gutbesitzer
- Leop, seine Frau
- Styblia Elmer
- Baul Hofmeister
- Elia, seine Frau
- Reobald Bium, Provisor bei Hofmeister
- Herrmann, Förster bei Folgen
- Bertha, seine Tochter
- Reif von Heiklingen, Leutnant
- Reodor Weilon
- Bina Kammerjungfer } bei Folgen
- Frau, Diener
- Dörfer, Dienstmädchen bei Hofmeister
- Erster } Arbeiter
- Zweiter } Arbeiter
- Eugen Schady
- Ruise Großh.
- Jenny Schneider
- Edmund Dop.
- Anton Hartig
- Elisabeth Greve
- Emilie Friedau
- Albert Gerold
- Gott Hofbach
- Karl Brintmann
- Wittam Schneider
- Franz König
- Mos Hofmeister
- Edward Strauß
- Nola Einöder
- Carl Hartgraf
- Albertine Weidung
- Alfred Jung
- Karl Ober.

Das Stück spielt auf dem Gute des Herrn v. Folgen und in einer kleinen Stadt in der Nähe. — Nach dem 2. Akt Pause.

Der neue Herr.

7. Vorstellung. 7. Abonnements-Vorstellung. — Farbe: blau.

Schauspiel in 7 Vorgängen von Ernst v. Willdenbruch.

Sicilianische Baurheute (Cavalleria Rusticana).

Oper in 1 Akt von Pietro Mascagni.

Zigarren und Tabake

reichhaltiges Lager. A. B. Sanow, G. Schlamme (Forelle).

Tauben

habe noch mehrere Paare, alte und junge, auch einzeln, billig zu verkaufen.

Willh. Grothe, Jakobstr. 25.

Rindfleisch 60 J., Dannefleisch 65 J., Schweinefleisch 70 J., gebacktes 75 J., Schmeer 75 J., Butter 70 J., Schinken 1 1/2 Pf. E. Wehrmann, Wörmelstraße 34.

Bücherlektion

unter günstigen Bedingungen geleitet von A. Winter, G. Richterstr. 17.

Eine feine Stunde als Schiffsleute an zwei Herren zu verm. Gr. Ritterstr. 7, 3 Et.

grdl. Schlafst. offen Neudorf 7, 1 Et. Wm. Schlafst. offen Hansdorf 1, p. r.

Todes-Anzeige.

Welcher um Mittag 9 1/2 Uhr verschied nach qualvollen Leiden unsere bergensgute Mutter.

Dies zeigen tiefbetrübt an [3170] Die trauernden Eltern Otto Goersch und Frau. Die Beerdigung findet Freitag nachm. 4 Uhr statt.